

THAYNGER

Anzeiger

DIE WOCHENZEITUNG FÜR DEN REIAT

THAYNGER
Anzeiger
DIE WOCHENZEITUNG FÜR DEN REIAT

**Im Reiat
werben – ohne
Streuverluste.**

Andreas Kändler, Kundenberater
Tel. +41 52 633 32 75
anzeigerservice@thayngeranzeiger.ch

42 000 Essen pro Jahr
Der Mahlzeitendienst von Pro Sene-
nectute Schaffhausen existiert seit
55 Jahren. **Seite 3**

Medizin: Mehr Mitsprache
Behandelnde waren sich an einem
Austausch einig: Die Patienten sol-
len aktiv mitreden können. **Seite 9**

Mehr Bäume fürs Klima
Eine Umweltorganisatin fördert das
Pflanzen von Bäumen. Ziel ist mehr
Abkühlung im Sommer. **Seite 11**



Jürg Geiser, Präsident des Samaritervereins Thayngen, nimmt den Gutschein von Migros-Filialleiter Aleksandar Lazarevic entgegen. Bild: zvg

Ein Gutschein für die Samariter

Die Migros feiert ihr 100-Jahr-Jubiläum. Aus diesem Anlass hat sie in ihrem Ostschweizer Wirtschaftsgebiet 600 000 Franken verteilt. Glücklicher Empfänger war unter anderem der Samariterverein Thayngen. Das Geschenk will er zum Kauf von Defibrillatoren verwenden.

THAYNGEN Vereine, gemeinnützige Organisationen und Stiftungen leisten einen enorm wichtigen Beitrag zu einer vielfältigen und sozialen Schweizer Gesellschaft. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Migros haben die Filialteams aller 120 Supermärkte im Wirtschaftsgebiet der Migros Ostschweiz in ihrem Ort beziehungsweise in ihrem Quartier Institutionen auserkoren, denen sie Danke für ihre Initiativen und für das grosse freiwillige Engagement sagen.

Pro Filiale standen dafür 5000 Franken zur Verfügung, gesamthaft konnten 600 000 Franken vergeben werden, gibt die Kommunikationsstelle der Genossenschaft Migros Ostschweiz bekannt. Die Filialteams der 120 Ostschweizer Migros-Supermärkte haben insgesamt 322 Vereine und Institutionen ausgewählt.

So geschah dies auch in der Thaynger Filiale. Wie die Kommunikationsstelle bekannt gibt, diskutierte Filialleiter Aleksandar Lazarevic mit seinem Team, welche Institu-

tion man berücksichtigen könnte. Im Zuge dieser Diskussion wurde auch der Samariterverein genannt und schliesslich auserkoren. Mitte August fand die symbolische Übergabe eines 5000-Franken-Gutscheins statt.

Anschaffung von Übungsmaterial

Über das unerwartete Geschenk freute sich Samariter-Präsident Jürg Geiser sehr. «Das Geld werden wir in neue Defibrillatoren und Übungsdefis sowie Übungspuppen und Ausrüstung für unsere neuen Mitglieder investieren», gibt er auf Anfrage bekannt. «Der Vorstand und die Mitglieder freuen sich über jede Unterstützung, sei es als Spender von Geld, als Blutspender an unseren...

DIE GEMEINDE INFORMIERT

Schwimmbad Büte: Infoveranstaltung Der Gemeinderat informiert am Mittwoch, 22. Oktober, um 19 Uhr im Reckensaal zu den aktuellen Geschehnissen. Aufgrund des eingegangenen Rekurses und der dazugehörigen Berichterstattung in der Presse sowie den sozialen Medien achtet es der Gemeinderat als wichtig, die Bevölkerung direkt, offen und transparent zu informieren. Einerseits über die Trinkwassersituation, andererseits über den Frühstart sowie die Auswirkungen des Rekurses. Der Gemeinderat freut sich, Fragen aus der Bevölkerung entgegenzunehmen und soweit möglich direkt zu beantworten. Damit möglichst viele Interessierte die Möglichkeit erhalten, teilnehmen zu können, findet der Event erst nach den Herbstferien statt.

IMPRESSUM

Verlag Thaynger Anzeiger
Meier + Cie AG, Vordergasse 58,
8201 Schaffhausen
aboservice@thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 33 66

Redaktion Vincent Fluck (vf)
redaktion@thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 32 38

Anzeigenverkauf
Andreas Kändler, anzeigerservice@
thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 32 75

Todesanzeigen todesanzeigen@
thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 32 78

Evangelisch-reformierte Kirche
Thayngen-Opfertshofen

Donnerstag, 16. Oktober A1702544
15.15 Bibelstunde im Adler

Freitag, 17. Oktober
10.15 Gottesdienst im
Seniorenzentrum Reiat mit
Andreas Storrer

Samstag, 18. Oktober
17.00 Lobpreis in der Kirche

Sonntag, 19. Oktober
9.45 Gottesdienst mit Pfr.
James Liebmann
Kirche Opfertshofen
Kollekte: Christliche Ostmission
Vorstellung der Päckliaktion

Montag, 20. Oktober
19.30 Gebetsabend im
Generationentreff

Bestattungen:
20.–24. Oktober,
Pfr. James Liebmann,
Tel. 079 968 10 28

Sekretariat: Dienstag bis Donnerstag,
8.30 bis 11.30 Uhr, Tel. 052 649 16 58
[www.ref-sh.ch/kg/
thayngen-opfertshofen](http://www.ref-sh.ch/kg/thayngen-opfertshofen)



Katholische Kirche

Sonntag, 19. Oktober A1697482
29. Sonntag im Jahreskreis
9.30 Messfeier
Ged. für Laurenz Kronenberg
www.kath-schaffhausen-reiat.ch

Freie Evangelische Gemeinde

Sonntag, 19. Oktober A1697848
9.30 **Musik-Gottesdienst**, Kidstreff
& Kinderhüte

Dienstag, 21. Oktober
18.30 **Unihockey U16**, Turnhalle
Hammen

Weitere Infos:
www.feg-thayngen.ch

THAYNGER
Anzeiger Die Wochenzeitung für den Reiat

Grossauflage

**Die nächste Grossauflage mit
2861 Exemplaren**

erscheint in allen Haushalten der Gemeinden Thayngen
inkl. der Ortsteile Altdorf, Barzheim, Bibern,
Hofen und Opfertshofen

am Dienstag, 28. Oktober 2025

Nutzen Sie die Gelegenheit, und buchen Sie Ihre Anzeige jetzt.

Andreas Kändler
Telefon 052 633 32 75, Mobile 079 259 37 47
Anzeigenservice@thayngeranzeiger.ch

A1593370

Sammler sucht:

Sackmesser, Spielzeug, Uhren (auch defekt),
Medaillen und Münzen, Zinn, Instrumente
und Kristalle. Tel. 076 736 69 06

A1703743



**News, Tipps & Tricks
für Schaffhauser Familien**

Nichts verpassen mit dem
kostenlosen Familien-Newsletter!
shn.ch/flaschenpost



FLASCHENPOST



**Jetzt Thaynger
Luft schnuppern**
**und mit etwas Glück CHF 200 Gutschein
für das Restaurant Reiatstube gewinnen**

**10 Wochen
Thaynger Anzeiger
für
CHF 10.–**

thayngeranzeiger.ch

Bild: Melanie Duchêne

Der «**Thaynger Anzeiger**» hält Sie jeden Dienstag auf dem Laufenden – mit
Nachrichten, Hintergrundinformationen und dem Wichtigsten aus Politik und
Gesellschaft. Unverzichtbar für alle, die im Reiat informiert bleiben wollen!

Mit Unterstützung von:

THAYNGER
Anzeiger Die Wochenzeitung für den Reiat

Reiatstube
RESTAURANT



QR-Code scannen und
Ihr Glück versuchen!

Teilnahme bis 15.11.2025. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen und über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt.

A1694920

Der Mahlzeitendienst feiert

Anfang Oktober ist der Mahlzeitendienst von Pro Senectute Kanton Schaffhausen 55 Jahre alt geworden. Dessen Vier-Gang-Menüs werden in Alterszentren der Region zubereitet.

REGION Pro Senectute Kanton Schaffhausen engagiert sich dafür, dass Menschen im Alter eigenständig in der gewohnten Umgebung, aktiv und in der Gesellschaft integriert bleiben. Eine dafür nicht wegzudenkende Dienstleistung ist der Mahlzeitendienst. Über 42000 kalte und warme Mahlzeiten werden während 365 Tagen im Jahr in den fünf Regionen Stadt Schaffhausen, Neuhausen, Klettgau, Reiat und Stein am Rhein rund 250 Kundinnen und Kunden nach Hause geliefert.

Der Mahlzeitendienst entwickelte sich während dieser langen Zeit im Kanton Schaffhausen zu einem der wichtigsten und umsatzstärksten Angebote von Pro Senectute



Die Mahlzeiten werden nach Hause geliefert. So können Senioren möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen. Bild: zvg

Kanton Schaffhausen. 1970 wurden die Mahlzeiten von der Stadtküche Zürich zubereitet, in einem Plastikbeutel zur Erwärmung im Wasser für 3 Franken an circa 33 Personen ausgeliefert. Was mit 5595 Mahlzeiten pro Jahr begann, kann heute mit gut 42000 Vier-Gang-Menüs auch mal an die Grenzen der Produktionskapazitäten stossen. Trotz steigender Einkaufspreise blieben die Kosten der Mahlzeiten über die vergangenen Jahre konstant.

Auch das SIR macht mit

Die regionalen Alterszentren Breite, Neuhausen am Rheinfall, Stein am Rhein, das Seniorenzentrum Im Reiat (SIR) und das Casa Viva Chläggi bereiten die Menüs frisch zu. Sie sind auf ältere Menschen abgestimmt und garantieren eine hohe Qualität. Vier Einsatzleiterinnen und 28 zuverlässige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liefern die kalten oder warmen Mahlzeiten drei- bis siebenmal pro Woche aus und übergeben sie den Kundinnen

und Kunden mit liebevollen Worten. Diese Entlastung im Alltag schätzt auch Frau Polier: «Der Mahlzeitendienst ist seit 23 Jahren mein treuer Begleiter - er schenkt mir Genuss, Abwechslung und ein gutes Gefühl, bestens versorgt zu sein.»

Rund 15 000 Freiwillige

Seit mehr als 100 Jahren setzt sich Pro Senectute für die ältere Bevölkerung ein. Wir sind die grösste und bedeutendste Fach- und Dienstleistungsorganisation für ältere Menschen und deren Angehörige in der Schweiz. Wir beraten sie kostenlos in über 130 Beratungsstellen. Unser Ziel ist es, ältere Menschen dabei zu unterstützen, so lange wie möglich selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Pro Senectute beschäftigt über 1500 Mitarbeitende und arbeitet mit 15000 Freiwilligen zusammen. Rund 700000 Menschen im Pensionsalter sowie deren Angehörige nutzen unsere Angebote.

Susanna Fontana-Scherer
Pro Senectute Kanton Schaffhausen

Weitere Infos: sh.prosenectute.ch

Ein Gutschein für die Samariter

FORTSETZUNG VON SEITE 1

... Blutspendeanlässen, als Kleiderspender in den Altkleidercontainern und selbstverständlich auch als Interessent an unseren Vereinsübungen.»

Einen Dank sprach er auch dem «Thaynger Anzeiger» aus für die «positive Berichterstattung über unseren Verein». Denn über die im Blatt veröffentlichten Beiträge - wie auch über Mitteilungen auf Social Media - wurde das Filialteam überhaupt auf die Aktivitäten des Samaritertvereins aufmerksam. (vf)

www.samaritertverein-thayngen.ch

ZITAT DER WOCHE

Denken ist die schwerste Arbeit, die es gibt. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum sich so wenig Leute damit beschäftigen. Henry Ford (1863 - 1947) amerikanischer Erfinder und Autopionier

Restkostenfinanzierung wird neu

Der Regierungsrat unterbreitet dem Kantonsrat eine Vorlage zur Teilrevision des Altersbetreuungs- und Pflegegesetzes. Die Zuständigkeit der stationären Pflegefinanzierung wird zwischen den Gemeinden neu geregelt.

SCHAFFHAUSEN Ziel der Gesetzesvorlage ist es, die Zuständigkeit der Restkostenfinanzierung bei einem Heimeintritt von der Wohnsitzfrage zu entkoppeln und gemäss bundesrechtlichen Normen zu vollziehen. Der Gesetzgeber folgte bei der letztmaligen Revision des Altersbetreuungs- und Pflegegesetzes (AbPG) im Jahr 2012 der Grundhaltung, dass der Heimeintritt keinen Wohnsitzwechsel begründe, der steuerrechtliche Wohnsitz die Zuständigkeit definiert und Standortgemeinden von Pflegeheimen somit nicht benachteiligt würden. Diese Regelung ist aufgrund bundesrechtlicher Bestimmungen jedoch zu revidieren, schreibt die Schaffhauser Staatskanzlei in einer Mitteilung.

Gestützt auf die bundesrechtlichen Vorgaben darf pflegebedürftigen Personen eine Wohnsitzverlegung und damit eine polizeiliche Ummeldung nicht grundsätzlich verweigert werden, wodurch die Anwendung des entsprechenden Gesetzesartikels durch die Einwohnerkontrollen gegenwärtig de facto nicht umsetzbar ist. Die Vorlage des Regierungsrats erkennt diesen Umstand an. Sie definiert fortan die Gemeinde des zivilrechtlichen Wohnsitzes als im Grundsatz zuständig für die Restkosten. Bei einem Eintritt in ein Pflegeheim soll die Zuständigkeit für die Restfinanzierung jedoch nicht auf die neue Wohnsitzgemeinde wechseln, sondern die Wohnsitzgemeinde vor dem Eintritt

in das Pflegeheim soll für die Restfinanzierung aufkommen.

Die Pflegekosten bei einem Aufenthalt in einem Pflegeheim werden gemäss dem Krankenversicherungsgesetz durch Beiträge der obligatorischen Krankenpflegeversicherung, durch die pflegebedürftige Person sowie durch die öffentliche Hand finanziert. Im Kanton Schaffhausen teilen sich Kanton und Gemeinden den öffentlichen Anteil, wobei die Wohnsitzgemeinde in Vorleistung tritt. Die Neuregelung soll einer Benachteiligung der Standortgemeinden von Heimen entgegenwirken und das innerkantonale Verhältnis analog zum interkantonalen Verhältnis regeln, wonach für die Festsetzung und Auszahlung der Restfinanzierung derjenige Kanton zuständig ist, in dem die versicherte Person ihren Wohnsitz hat, wobei der Aufenthalt in einem Pflegeheim keine neue Zuständigkeit begründet. Die revidierte AbPG-Fassung wurde in Abstimmung zwischen Kanton und Gemeinden entworfen. (r.)

Von Schamauchen und Hintersassen

In der Erzählung über den Opfertshofer Adam Im Thurn geht es diesmal um Dorfbewohner zweiter Klasse. Ausserdem wird die interationale Heiratspolitik eines hiesigen Fürsten beleuchtet und die «Kopfspalterei von Altdorf». **Fritz Füllemann**

Es ist erstaunlich, wie es Adam Im Thurn (1666-1739) – dem unehelichen Kind einer Magd und eines freien Herrensohns – gelungen war, im Jahr 1699 seine Herkunft zu schönen, um das Bürgerrecht von Opfertshofen zu erhalten. Er war nun 33 und Angela Buchmann (1658-1712) schon 41 Jahre alt. Die Kinder Anna, Adam und Tobias waren im Schulalter zwischen sieben und elf. Man nahm Zuzüger nicht mit offenen Armen auf, ausser man brauchte sie dringend. War man auf Adam angewiesen?

Voraussetzung für die Aufnahme ins Bürgerrecht war Grundbesitz und Ehrbarkeit. Nur schon zwei, drei Habenichtse, genannt Hintersassen, konnten den Wohlstand einer kleinen Gemeinde wie Opfertshofen mit den paar Dutzend Einwohnern gefährden. Sozialromantik (wie wir sie heute grosszügig bewirtschaften) für Randgruppen, Migranten und Minderheiten war damals existenzbedrohend für kleine Dörfer im Reiat. «Man soll das Elend nicht unterstützen!», so heisst es heute noch. «Fremde Föt-



Küchenschabe: Früher wurde dieses Tierchen als Mauch bezeichnet. Die Steigerungsform Schand-Mauch (Schamauch) wurde für Auswärtige benutzt, die den bescheidenen Wohlstand eines Dorfs bedrohten.

zel», Verarmte und Kranke wurden erbarmungslos in ihre Heimatgemeinde zurückgeschickt.

Hintersassen waren Einwohner minderen Rechts. Sie hatten keinen Anteil am Gemeindevorteil und konnten als Nicht-Bürger weggewiesen werden, wenn sie armengenössig waren oder – wie es häufig geschah – sich weigerten, Pestkranke zu betreuen. Sie durften kein Grossvieh halten, und zeitweise war ihnen sogar die Ziegenhaltung nicht gestattet. Verboten war ihnen auch der Handel mit Korn, Wein und Holz. Hintersassen hatten keinen eigenen Platz in der Kirche. Sie mussten während Predigt und Gemeindeversammlung hinten sitzen oder stehen. Hat da jemand etwas von Diskriminieren gesagt? Sie hatten zudem ein jährliches Kirchengeld zu entrichten. Vermögenssteuern wurden jedoch bei besonderem Bedarf wie Krieg, Dorfbrand oder Überschwemmungen eingefordert.

Man benannte die Hintersassen abschätzig auch als Mauchen oder gar Schamauchen. Mauchen sind Küchenschaben, Kakerlaken. Die Unrat fressenden Hauskäfer wurden in der Schweiz auch Muheimchen genannt. Das Wort Schamauchen entstand aus der gesteigerten Abwertung «Schand-Mauchen». Früher galten Küchenschaben als harmlose Begleiter der Menschen. Heute sind sie nur noch aus Gesundheitsamtsberichten von Restaurantküchen-Kontrollen be-

kannt. Küchenschaben gelten heute nebst Ratten und Mäusen als Zeichen für schlechte Hygiene. Sie leben versteckt, sind vorwiegend nachtaktiv. Die Schaben, denen wir diesen Frühherbst häufig in unseren Wohnungen begegnen, sind keine Küchenschaben, sondern die harmlosen Waldschaben. Sie unterscheiden sich dadurch, dass ihnen die beiden schwarzen Streifen hinter dem Kopf fehlen. Sie sind kein Grund zur Sorge.

Fachkräftemangel im Reiat? Ja, man hatte sie wegen ihrer Fähigkeiten als Rebleute, Erntehelfer oder «Seldner» (Tagelöhner) geholt. Die um 1700 in Opfertshofen lebenden acht Bauernfamilien waren die Steinimann, Meyer, Mutzart, Bolli, Weber, Ehrat, Bürer und Greminger. Diese waren als Lehenbauern dem Kloster Paradies verpflichtet.

Brauchte Opfertshofen neue Bürger? Wieso zog Adam Im Thurn um 1690 hierher? Zuzügern wurde es nicht einfach gemacht, sich in die Dorfgemeinschaft einzufügen. Galt Adam auch als Schamauche? Kaum, denn mit seinen erstklassigen Beziehungen zur Schaffhauser Polit-Elite dürfte er kein Einwohner zweiter Klasse gewesen sein. Dass er 1688 Sibylla Mäder (1635-1699), die Frau des Neunkircher Landvogts, Rittmeisters und Hauptmanns Johannes Schalch (1637-1691) als Gotte für sein erstes Kind Anna gewinnen konnte, dürfte ihm den Ruf einer Respektperson beschert haben. Sie war die Tochter

des Schaffhauser «Lamm»-Wirts. Sie leisteten sich auf die Hochzeit den Kauf des «Haus zum Tulipane» und später den «Roten Ochsen», ein vornehmes Bürgerhaus mit Prunk-Erker und prächtigem Portal (heute Vorstadt 17).

Nebst Adams prestigeträchtiger Tätigkeit als Hofmeister beim respektierten Bürgermeister Holländer in Hofen dürfte ihm auch sein Nachname bei der «Integration» geholfen haben. Der Im-Thurn-Clan war im Reiat zu dieser Zeit mit seinen Vögten gut vertreten. Sie waren die Gerichtsherren in Lohn, Thayngen und Büsingen. Holländer war zeitweise Schlossherr von Herblingen und Obervogt zu Thayngen. Diese Beziehungen dürften die Anerkennung des Adam gefördert haben. Entscheidend für die «Einwohnerkontrolle» waren nicht die dortigen Bewohner, sondern die Grundherren, also die Eigentümer des Dorfes. Doch wem gehörte das kleine Dorf Opfertshofen im 17. Jahrhundert? Den Nonnen.

Frauen-Power im Paradies

Im Reiat waren die Klosterfrauen von Paradies die Grundherren. Auch die Bauernfamilien gehörten ihnen als Leibeigene oder Eigenleute. Die Amtsmänner von Paradies verwalteten die Lehengüter. Es waren die Pfleger, Kellerer und Meier, welche die Steuern und Zinsen im Lehenhof eintraben. Sie kontrollierten, registrierten und lagerten die Naturalien ein

Chind und Chegel (5)

Wie sind die Im Thurn nach Opfertshofen gekommen? Eine sechsteilige Folge beginnt im 17. Jahrhundert mit einer einfachen Dienstmagd, die sich gegen das Unrecht wehrt, das ihr ein Herrschaftssohn angetan hat. In der sechsteiligen Folge über legitime Kinder und uneheliche Kegel sind bereits erschienen: «Die Geschichte von Hans Adam Im Thurn» (29.7.); «Vom unehelichen Chegel zum Degenfechter» (5.8.); «Eine Hand wäscht die andere» (12.8.); «Vor der Pest sind nicht alle gleich» (7.10.). (r.)

und leiteten sie weiter ans Kloster. An Martini wurde abgerechnet. Sie meldeten die Lehenbauern, die die Pachtverträge nicht einhielten oder schlechte Qualität ablieferten. Wenn die Abgaben in Form von Geld, Getreide, Wein, Hühnern und Eiern zu spät oder ungenügend im Lehnhof (auch Kelnhof oder Meierei) eingeliefert wurden, waren Geldbeträge als Ersatz geschuldet.

Wenn die Bauern nach einem Jahr mit schlechten Witterungsbedingungen eine schlechte Ernte eingebracht hatten, konnte man schon einmal ein Auge zudrücken, aber bei Zunahme der Unregelmässigkeiten kamen sie unweigerlich zu Schulden. Um das Eintreiben der Grundzinsen zu vereinfachen, ging man allmählich im 17. Jahrhundert dazu über, nur noch Geld statt Naturalien einzuziehen. Das Kloster entledigte sich so der aufwendigen Kontrolle der Abgaben. Die Bauern hatten sich zunehmend selbst um die Qualität und den Absatz ihrer Produkte zu kümmern. Das Unternehmerrisiko lag nun auf deren Seite.

Mit der bäuerlichen Eigeninitiative und zunehmender Selbstständigkeit nahm die Marktwirtschaft ihren Anfang. Damit einhergehend kauften sich die Leibeigenen allmählich frei und kamen durch Fleiss und Glück immer häufiger zu Eigentum. Im Rahmen dieser Umstellungen scheint Adam Im Thurn zu einer Verwalterfunktion für das Kloster Paradies gekommen zu sein, was uns erklärt, dass er sich so schnell einbürgern konnte. Er konnte früh schon Güter erwerben, wie wir den Lehenverträgen von Paradies (betreffend Sohn Tobias) entnehmen können. Ob er als Kellerer oder Meyer tätig war, wissen wir nicht. Doch seine Funktion als Hofmeister in Hofen lässt auf entsprechende Fähigkeiten schliessen.

Da nicht alle Bauern ihre Abgaben ehrlich entrichteten, mussten die Meyer kontrollieren, ob nicht Spelzen oder Stroh im gedroschenen Korn waren oder der Wein gepanscht war. Sie brauchten Sachverstand im Umgang mit den manchmal widerspenstigen Bauern. Waren die Meyer die ersten Schlaumeier? Sie bewirtschafteten die Paradieser Lehen Brennershof und Reutershof in Opfertshofen, die westlich der Kapelle lagen. Adam Im Thurn muss um etwa 1690 eines dieser Paradieser Lehengüter übernommen haben. Dank seiner erstklassigen Beziehungen konnte er wohl einen verwaisten Hof übernehmen.

Die Paradieser Nonnen hatten Mühe mit einigen Bauern im Reiat und entzogen ihnen bei mangelnder Leistung die Lehen. Es war nicht ein-

fach, auf diesen abschüssigen und steinbolligen Äckern zu wirtschaften. Nicht nur waren die Bauernfamilien den Abmachungen und Sanktionen der Nonnen ausgeliefert, sondern auch dem Wetter und verheerenden Soldatentruppen. Insbesondere während dem Dreissigjährigen Krieg Anfangs des 17. Jahrhunderts waren die Dörfer im abgelegenen Reiat den Übergriffen fast schutzlos ausgeliefert. Gepiesackt wurden sie auch von den Vögten. In deren Hand lag die Rechtsprechung und das Strafen. Die Untervögte präsidierten die Dorfgemeinschaft: Sie waren eine Art von Gemeindepräsident. Diese waren der Obrigkeit zu regelmässigem Bericht über das Verhalten der Einwohner verpflichtet. Dazu hatten sie die Kompetenz, kleinere Vergehen zu untersuchen und Bussen einzuziehen. Größere Verstöße der Reiatbewohner gingen an die Obervogtei Herblingen.

Dass das Prestige des Adam Im Thurn in Opfertshofen so hoch war, ist damit erklärbar, dass es den Bauern nicht möglich war, in die höhere Gesellschaft aufzusteigen. Im 17. Jahrhundert war dies auch nicht dank Fleiss, Können oder mit gutem Geschäftssinn möglich. Diese Qualitäten zählten nicht, da die meisten Ämter vererbt wurden; kein Wunder liessen die Vögte zu wünschen übrig. Obwohl eine Ämterlaufbahn als erstrebenswert galt, war die Aneignung des dazu nötigen juristischen Fachwissens zweitrangig. Zwar investierten die oberen Stadtfamilien in die Ausbildung ihrer männlichen Jugend an Hochschulen; wichtiger waren aber Aufenthalte an Fürstenhöfen und der Militärdienst. Fremde Dienste und Offizierslaufbahnen waren für die Oberschicht nicht nur finanziell interessant. Sie dienten dazu, Führen und Regieren zu lernen und sich einen weltmännischen Lebensstil anzueignen.¹⁾

Im Mittelalter waren die Gesellschaftsschichten durch die drei Stände repräsentiert: durch den Geistlichen, «der für alle betet», den Kaiser, «der für alle streitet», und den Bauer, «der alle ernährt». Zur Zeit von Adam Im Thurns Leben hatten sich die obersten zwei Stände vermischt, doch die Bauern schufeten immer noch für die Oberen in der Stadt. Doch sie wehrten sich zunehmend dagegen.

An der Spitze der Schaffhauser Stände standen seit 1501 kein Kaiser und kein König mehr, sondern die städtischen Patrizierfamilien, aus denen die Geistlichen und Gelehrten kamen. Doch im Reiat war der habsburgische Kaiser bis 1723 immer noch Herrscher über die hohen Rechte. Das

gab Konflikte! Die politisch, wirtschaftlich und kulturell führenden Familien der Stadt lebten in erster Linie von Amtstätigkeit, Solddienst und Einkünften aus der Landwirtschaft. In diese Oberschicht gelangte man nur durch Geburt und blieb dort. Nur die Unehelichen rutschten nach unten.

In der Standesordnung folgten die zünftigen (gewerkschaftlich organisierten) Handwerker, dann folgten die Erblehen-Bauern. Diese besaßen Lehen, die sie an ihre Erben weitergeben durften, ein Besitz, der schon nahezu dem Eigentum entsprach. Weniger Rechte und Ansehen besaßen die Schupflehen-Bauern. Deren Pacht war nur auf ihre Person bezogen und endete mit dem Tod. Wenn sie schlecht wirtschafteten, wurde eine andere Familie berücksichtigt.

In die untere Gesellschaftsschicht gehörten die Hintersassen, Knechte und Mägde. Zuunterst fristeten die Nicht-Sesshaften ihr kümmerliches Dasein. Umherziehende wurden als «Zigeuner» und «Gauer» aus Stadt und Land gejagt. Die Gemeinden wurden alle paar Jahre durch obrigkeitliche Dekrete verpflichtet, sogenannte Zigeunerjagden zu veranstalten. Besonders in den abgelegenen Gemeinden wie Büttenhardt, Schleithelm und Beggingen sammelten sich die Rechtlosen und Ausgesonderten an. Es waren die aus der Stadt Verbannten, Täufer, Bettler und Andersgläubigen, auch Heiden genannt.

Den Juden waren Wohnrecht und landwirtschaftliche oder handwerkliche Betätigung an den meisten Orten ebenfalls verboten. So blieben ihnen nur der Handel, das Hausieren und die Medizin. Die Katholiken verschwanden seit 1529 allmählich aus dem Schaffhausischen.

Die seit dem 16. Jahrhundert überlieferten Ordnungen regelten die Rechte und Pflichten der Dorfbewohner. Auch die Hintersassen als Einwohner zweiter Klasse mussten sich verpflichten, Einsatz zu leisten bei Feuerwehr, Kriegs-, Fron- und Wachtdiensten. Die Beseitigung von Pesttoten wurde ihnen aufgebürdet. Für die vorwiegend im Rebwerk tätigen Hintersassen waren Kenntnisse des Weinbaus Bedingung für den Aufenthalt im Dorf. Die Ordnung von 1679 verpflichtete jeden im Kanton neu aufgenommenen Hintersassen zum Setzen und Pflegen von sechs Eichen. Eichenrinde wurde zur Gewinnung der Gerberlohe für die Lederherstellung in grossen Mengen benötigt.²⁾

Hochwohllöblicher Filz

Als unehelicher Adels-Abkömmling verfolgte Adam Im Thurn (1666-

1739) das Ziel, sich in die Oberschicht hinaufzuschaffen. Als «ver-gessenes» Kind, ohne eindeutiges Bürgerrecht in der Stadt oder in Neunkirch, hatte er den Vorteil, sich nicht ausbürgern zu müssen vor der Einbürgerung in Opfertshofen. Meist musste ein beträchtliches Wegzugsgeld hinterlassen werden. Eine Einbürgerung war deshalb nichts für arme Leute! Weil sie einen Begginger geheiratet hatte, musste Anna Bärer 1703 in Büttenhart von ihren 50 Gulden Erbgut 5 Gulden Wegzugsgeld abgeben, also 10 Prozent ihres Vermögens. Die Gemeinde Büttenhart erhielt davon 1 Gulden 15 Kreuzer und der Obervogt Johann Jakob Oswald 3 Gulden 45 Kreuzer. Es war der Brauch, dass ein Neubürger einen lötligen Silberbecher (reinsilbern) in die Gemeindestube (die von der Gemeinde geführte Wirtschaft) spendieren musste. Was Adam bezahlte, wissen wir nicht. Gemäss Angaben des Lohnemer Pfarrers sei die Einbürgerung durch «Recommendation» (Empfehlung, Vermittlung) von Tobias Holländer (1636-1711), Bürgermeister von Schaffhausen, ermöglicht worden.

Diesem war es 1678 gelungen, von Kaiser Leopold mit dem Prädikat «von Berau» in den Reichsadel erhoben zu werden, was zu den spektakulären Beziehungen über die Paten von Adams und Angelas Kindern führte. Für Sohn Adam konnten sie Elsbetha Holländerin von Berau (1659-1702), «Herrn Landvogts zu Neunkirch eheliche Hausfrau», als Patin gewinnen. Es handelte sich um die Tochter des Bürgermeisters, die den frisch geadelten Melchior Von Pfistern (1655-1736) geheiratet hatte. Dieser Schwiegersohn war ab 1687 Landvogt in Neunkirch, was Adam und Angela den Zugang zum Holländer-Clan in Hofen eröffnete.

Die beiden Töchter des Bürgermeisters, Anna Barbara und Elisabetha aus erster Ehe, wurden von ihrem Vater als Mätressen an den Kurfürsten von der Pfalz in Heidelberg verkuppelt (darüber mehr im Abschnitt «Die Mätressen des Kurfürsten»). Nach ihren folgenreichen Abenteuern in Heidelberg wurden sie an zwei Brüder verheiratet – die besten Partien aus der Schaffhauser Elite und einer neuerdings sogar geadelt.

Oberst Melchior Von Pfistern war einer der einflussreichsten Männer Schaffhausens, der sich auf der damals typischen Ämter-Karriereleiter zielstrebig bis zum Bürgermeister hocharbeitete: «Urtheilstrecker – Landvogt zu Neunkirch – Grossrath – Stadtrichter und Reichsvogt – Obers-

ter über die Miliz - Erhebung in den Adelsstand durch Kaiser Leopold I. - Säckelmeister - Kleiner Rath - Statthalter - Bürgermeister». Nach dem Ende seines Engagements als Vogt in Neunkirch 1691 zog Pfister nach Hofen, was zeitlich mit der Umsiedelung des Adam Im Thurn nach Opfertshofen zusammenpasst. Adam stand im Dienst des Holländer-Pfister-Clans. Diese familiäre und dienstliche Beziehung zeigt sich durch die Übernahme des Vornamens Tobias für das dritte Kind und weiter dadurch, dass Frau Bürgermeister Holländers Tochter aus erster Ehe, Juditha Högger von St. Gallen, dessen Patin war.

Holländers ältere Tochter Anna Barbara (geboren 1656) heiratete nach einer spektakulären Scheidung den Bruder des vorgenannten Von Pfistern. Es war Emmanuel Pfister (1659-1706, ohne den erkaufte Adelstitel wie sein Bruder!), ein kriegserfahrener «Capitain Lieutenant unter Junker Major Hs. Friedrich Im Thurns Compagnie in holländischen Diensten». Diesen traf das übliche Kriegsschicksal: Er wurde von den Franzosen bei Menin in Flandern erschossen. Es sei daran erinnert, dass diverse Söhne aus dem Im-Thurn-Clan in französischen Diensten kämpften. Schaffhauser töteten Schaffhauser!

Kein Wunder, dass der Holländer-Clan mit den Im Thurn verfeindet war. Während die Im Thurn ihre Söhne als hochdekoriertes Kanonenfutter nach Frankreich schickten, dienten die Holländer - ihrem Namen verpflichtet - in Holland. Eine Ausnahme für den Im-Thurn-Clan war der bereits erwähnte Söldnerführer Friedrich Im Thurn (1672-1719), der als Oberstleutnant die «Schaffhauserische frey Compagnie» in Holland befehligte. Seine Mutter war eine Zollikofer aus einer begüterten St. Galler Aristokraten-Familie. Und diese waren nicht den Franzosen zugeneigt. Vermutlich kamen später auch zwei von Adams Söhnen aus zweiter Ehe dank dieser Beziehung in holländische Kriegsdienste. Als Schuhmacher und Schneider waren sie begehrte Söldner. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Bei Hans Jakob, dem letzten Kind von Adam und Angela, kam als Götti noch der hochwohllöbliche Doktor der Medizin Hans Jakob Meyer dazu. Gotte war noch einmal Juditha Högger, die mittlerweile einen ebenfalls hochwohllöblichen Alexander Ziegler geheiratet hatte, was die verwandtschaftliche Dimension des Holländer-Filz veranschaulichen mag. Doch topfen konnte sie die fürstliche Hochzeit ihrer Stiefschwester nicht.

Die Mätressen des Kurfürsten

Söhne hatte Holländer keine, also musste er das Beste machen aus seinen beiden Töchtern. Er verfolgte mit ihnen eine konsequente Heiratspolitik, die schon vor der Bürgermeisterei eine kuriose Dimension erreichte.

Um zu zeigen, wie weit ihr Vater ging, um sich in noch höhere absolutistische Sphären zu erheben, müssen wir noch einmal auf Anna Barbara Pfister-Holländer (1656-?) und deren jüngere Schwester Elisabetha Von Pfistern-Holländer (1659-1702) zurückkommen. Nach dem Erwerb des Adelstitels 1678 von Kaiser Leopold war Holländer - damals noch Schlossherr von Herblingen - auf den Geschmack des illustren Scheins gekommen. Rücksichtslos machte er Anna Barbara und Elisabetha zu Hofdamen des Kurfürsten von der Pfalz in Heidelberg. Da Anna Barbara bereits mit dem Schaffhauser Zunftmeister Alexander Ziegler verheiratet war und schon das Kind Tobias da war, wurde eine Scheidung nötig, um den Weg an den kurfürstlichen Hof frei zu machen. Dies erregte in Schaffhausen öffentliches Ärgernis.

Die Taktik war nutzlos, denn der Fürst wandte sich in der Folge der jüngeren Schwester Elisabetha zu, der späteren Patin von Adam Im Thurns erstem Sohn Adam. Sie wurde dadurch zu einer illustren Person mit einem etwas anrühigen Ruf, weil sie sich mit dem alten Fürsten hatte verkuppeln lassen. Da Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz (1617-1680) bereits zweimal verheiratet war, hätte Holländer wissen müssen, was er seiner Tochter zumutet. Es dürfte ihm schon klar gewesen sein, dass die Hochzeit 1679 nur eine Alibi-Übung war. Doch der schöne Schein war dem Pfarrerssohn Holländer wichtiger als das Wohlergehen seiner Tochter. Die knapp volljährige Elisabetha musste in eine Ehe mit eingeschränkten Rechten einwilligen.

Eine Hand wäscht die andere

Bereits 1653 war Karl Ludwigs erste Ehe nach drei Jahren zerrüttet gewesen. Nach der rechtlich umstrittenen Scheidung 1657 vermählte er sich wieder und führte danach mit mehreren Frauen sogenannte morgantische Ehen. Man nennt diese auch schönfärberisch «Ehen zur linken Hand». Klartext: Es ging um rechtlich abgesegnete Polygamie, indem diese Frauen weder Standes- noch Familienrechte besaßen. Es war die Gelegenheit für den damaligen Obervogt von Thayngen, seine Tochter zur Fürstin zu machen. Mehr oder weniger -



Vater zweier Töchter: Tobias Holländer (1636 - 1711), Ölgemälde von 1686. Bild: Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen



Mehrmals verheiratet: Kurfürst Karl I. Ludwig von der Pfalz (1617-1680), Kupferstich von 1652. Bild: wikipedia

jedenfalls war es ein aufsehenerregendes Unternehmen. Ein Jahr, nachdem ihn Kaiser Leopold mit dem Adelstitel «Von Bärau» beglückt hatte, würde er diesem nun dafür einen Gefallen erweisen können, indem er einen seiner Fürsten mit der Tochter beglückte. Dieser hatte sich beim Kaiser für ihn eingesetzt. Eine Hand wäscht die andere. Welch ein Zufall, dass seine 19-jährige zweite Tochter nun ins heiratsfähige Alter kam.

Hat Vater Holländer für seine Tochter im Fall einer Witwenschaft eine grosszügige Apanage vertraglich zusichern zu lassen? Oder war das kurze Abenteuer in Heidelberg eine teure Fehlinvestition? Über die Höhe der testamentarisch vereinbarten Witwen-Gelder ist nichts bekannt. Immerhin konnte Holländer es sich leisten. Mit einem versteuerten Vermögen von 40'000 Gulden gehörte er damals zu den reichsten Schaffhausern. Vier Jahre später investierte Holländer viel Geld beim Kauf des Landguts Hofen, das er seinem 1683 verstorbenen Vorgänger Bürgermeister Johann Mäder abkaufte.

Es blieb eine kurze Ehe der jungen Elisabetha mit dem 62-jährigen heissblütigen Karl Ludwig. Schon im August 1680 starb der Kurfürst. Elisabetha kehrte nach Schaffhausen zurück und brachte sieben Monate später ein Kind zur Welt: Karl Ludwig Holländer (*17. April 1681 in Schaffhausen). Trotz seinem halb adeligen Blut galt dieser als unehelich - er war ein Bastard. Über sein Schicksal ist nur wenig bekannt, da er verschwinden musste, wie auch Adam Im Thurn (1666-1739), der erste Opfertshofener seines Namens. Er soll sich später im Bernbiet aufgehalten haben.

Freud oder Leid? Was blieb Holländers Töchtern aus dem Heidelberger «Abstecher»? Holländer verheiratete sie 1682 - nun wesentlich solider - mit den zwei Schaffhauser Pfister-Brüdern, der eine Politiker, der andere Offizier in holländischen Diensten. Die Trauer der Elisabetha dürfte sich in Grenzen gehalten haben, denn die fürstliche Witwe bekam mit Melchior Pfister einen Mann, der auch nach höheren Weihen strebte wie ihr Vater.

Anlässlich der teuren und erfolglosen Holländer-Diplomatie in Wien ergab sich so quasi als Nebeneffekt doch noch ein Verhandlungserfolg beim Streit um den Reiat: Ihrem Melchior wurde von Kaiser Leopold im Jahr 1700 der Adelstitel zugesprochen! Wenn das bei den Ratsherren in Schaffhausen nicht ein Stirnrunzeln auslöste hinsichtlich der hohen Kosten des Unternehmens! Elisabethas Leben war auf einen gutbürgerlichen Weg gekommen, und sie schenkte Melchior zwei Kinder. Und Schwester Anna Barbara? Ihre beiden Töchter verloren im Kindesalter ihren Vater Emmanuel, da er im Krieg 1706 in Flandern von den Franzosen erschossen wurde.

Was resultierte für Holländer aus dem Heidelberger Abenteuer? 1683 war er Bürgermeister geworden, obwohl sein Ruf durch die empörende Scheidung der einen Tochter und die fürstliche Vereinigung der anderen böse gelitten hatte. Bei der Obrigkeit galt er zunehmend als Wichtigtuer und machtbesessener Emporkömmling. Dass er seine Töchter sittenwidrig als Mätressen verkuppelte, um zu Macht und Einfluss zu kommen, brachte ihn auf das Niveau eines Zuhälters. Kannte seine absolutistisch angehauchte Heiratspolitik denn keine moralischen Grenzen?

Eine Mätresse als Gotte

Bis die ehemalige Mätresse Elisabetha zur Gotte von Adam Im Thurns



Das Holländerhaus in Hofen, 1687 von Tobias Holländer erbaut. Bild: Regionaler Naturpark Schaffhausen

Kind wurde, vergingen noch einmal zehn Jahre. Behielt sie die fürstlichen Eskapaden aus Staatsräson für sich, oder hatte sie pikante Episoden zu erzählen? Stillschweigen war vermutlich ehevertraglicher Hauptpunkt gewesen. Doch ist es möglich, dass sie die Folgen ihres Heidelberger Abenteurers zum Anlass nahm, mit dem sieben Jahre jüngeren Adam Im Thurn und dessen Kindern in Opfertshofen ein fürsorgliches Verhältnis zu pflegen. Denn dieser war ja auch ein Bastard wie ihr Karl Ludwig. Beide waren nur Fallobst an den Stammbäumen ihrer Familien.

Zwei illustre Persönlichkeiten: Tobias Holländer (1636–1711) und Kurfürst Karl Ludwig (1617–1680), waren sie Gesinnungsbrüder? Beide Männer übten ihre Macht in absolutistischer Weise aus. Sie waren überzeugte Reformierte, doch sittlich nicht ganz konsequent der Religion verpflichtet. Der eine verschachtelte wie ein Zuhälter seine Tochter, um Einfluss und Macht zu gewinnen. Der andere war ein rücksichtsloser Anhänger der Vielweiberei. Nebst König Louis XIV. von Frankreich war der Kurfürst unzweifelhaft Holländers Vorbild in seiner absolutistischen Herrlichkeit. Holländer präsentierte seine Machtfülle gerne und inszenierte sich bei offiziellen Empfängen. So

habe er sich 1668 von 100 Reitern zur Stadt hinaus eskortieren lassen, als er sich als Gesandter auf den Weg ins Tessin machte. Und in Zürich wurde er von 30 Reitern begleitet, um mit seinem Einzug standesgemässen Eindruck zu machen.

Kurfürst Karl Ludwig war für ihn ein «Macher», initiativ und mit grossem Selbstvertrauen, wie er selbst. Beide waren gegen Frankreich, für Holland. Der Kurfürst fuhr oft barsch dazwischen, sobald er Nachlässigkeit und Müssiggang vermutete. Es gab aber auch gar viel zu tun für den Wiederaufbau der Kurpfalz und für die wirtschaftliche Förderung nach den Verwüstungen des Dreissigjährigen Krieges. Die Menschen waren weggestorben und vertrieben. Er brauchte Menschenmaterial!

Um den starken Rückgang der Bevölkerung auszugleichen, schickte er Werber in die benachbarten Länder Württemberg, Bayern, Tirol sowie in die Schweiz und lockte mit Grundbesitz und Steuerfreiheit, womit er auch verhältnismässig schnell Erfolg hatte. Auch Tobias Holländer soll ihm bei der Förderung der Zuwanderung geholfen haben – nicht nur mit seinen beiden Töchtern. Darüber hinaus widmete er sich intensiv der Neuorganisation der Verwaltung und dem Wiederaufbau des Schul- und Finanzwesens.

Weltgeschichte

Nun müssen wir kurz in die europäische Geschichte eintauchen, um die Beziehung von Holländer zum Kurfürsten zu verstehen. Ein weiterer Krieg hatte die Kurpfalz in grosse Schulden getrieben: der Holländische Krieg, auch Niederländisch-Französischer Krieg genannt. Es war ein gesamteuropäischer militärischer Konflikt, der von 1672 bis 1678 dauerte. Ausgelöst wurde der Krieg durch einen Angriff des französischen Königs Ludwig XIV. auf die Vereinigten Niederlande. Da sich der Kurfürst weigerte, sich mit Frankreich zu verbünden, verwüstete ein französisches Heer im Juli 1674 die Kurpfalz. Frankreich zwang dem Kurfürsten eine Kriegssteuer von 150'000 Gulden ab und zog beträchtliche Gebiete der Pfalz ein. Dennoch gelang Karl Ludwig, nicht nur das Land mit vielen Anstrengungen wieder hochzubringen, sondern auch ein erhebliches Vermögen zusammenzusparen. Und das imponierte Tobias Holländer. Der Glanz des Kurfürsten sollte auch auf ihn fallen.³⁾

Auch Holländers Schwiegersohn sollte später als Söldneroffizier in Holländischen Diensten tätig sein. Von diesen gloriosen Verflechtungen des Holländer mit Adel und Fürstentümern profitierte auch Adam Im Thurn, sodass seine Einbürgerung in

Opfertshofen nur noch Geld- und Formsache war. Solch ehrenwerte Bürger mit wichtigen Beziehungen bis nach Heidelberg waren nützlich!

Ob er unter diesen Voraussetzungen je eine Mistgabel in die Hand nehmen musste? Wir müssen die vorhandenen Daten und Fakten so interpretieren: Das mehrfach bezeugte enge Verhältnis mit Bürgermeister Tobias Holländer, dessen zwei Töchtern und Schwiegersöhnen lässt darauf schliessen, dass Adam in Hofen dienstlich verpflichtet war. Einem Brief von Melchior Von Pfistern an seinen Schwiegervater Tobias Holländer in Wien entnehmen wir, dass Adam Im Thurn die Schlüsselgewalt über die Gebäude in Hofen hatte. Demnach hat er dort die Funktion eines Hofmeisters oder Verwalters ausgeübt. Aber auch eine Beteiligung an der Leibgarde scheint nicht ausgeschlossen zu sein, denn Adam war (wenn wir seine ominöse «Kopfspalterei von Altdorf» in Betracht ziehen) den Umgang mit Waffen offensichtlich gewohnt.

Der Fürst im Schmollwinkel

Tobias Holländer hatte im Jahr 1684 den Weiler Hofen gekauft, «mit Ross, Vieh, Schiff und Gschirr, Frucht und Hausrath um die Summe von 11'500 Gulden». Schiff und Gschirr? Es handelt sich dabei nicht etwa um einen Weidling auf der Biber, sondern um das Fuhrwerk mit allen dazugehörigen Werkzeugen, Pflug, Egge und so weiter. Zugleich erwarb Holländer die niederen Gerichte von Hofen gegen einen Grundzins: Er war somit Eigentümer und Vogt seines eigenen Fürstentums, konnte Bussen eintreiben und Strafen aussprechen.

Dies führte einerseits zu Konflikten mit dem Kanton Schaffhausen, aber auch mit den Vögten im benachbarten Schwabenland, die diese Rechte auch für sich beanspruchten. Da er im republikanischen Stadtstaat bei der Obrigkeit als Bürgermeister vorübergehend in Ungnade gefallen war, zog er sich 1695 in seinen Schmollwinkel Hofen zurück. Wenn die Stadtoberen seine Dienste nicht mehr schätzen, sollen sie halt selbst schauen, wie sie weiterkommen ... Er musste nur zuwarten. Die würden noch auf den Knien herbeikriechen, wenn sie ihn wieder brauchten. Und dazu kam es denn auch schon bald; er war zu wichtig, als dass man auf ihn verzichten konnte.

So reiste er noch einmal von 1699 bis 1701 nach Wien, um Verhandlungen über den Kauf der Hoheitsrechte über den vorderösterreichischen

Reiat zu leiten. Ein Erfolg blieb jedoch wiederum aus. Der privaten Korrespondenz zwischen Holländer und Pfister aus dieser Zeit ist zu entnehmen, dass er sich ständig unter Druck fühlte, schnellstmöglich Erfolge erzielen zu müssen. Er ärgerte sich dauernd, dass er um jedes Gespräch kämpfen müsse. Offenbar zeigte Wien Schaffhausen die kalte Schulter.⁴⁾

Die Herrschaft Hofen

Holländers Beziehungsnetz reichte nicht nur bis in die Kurpfalz, sondern auch ins St. Gallische: Seine zweite Ehefrau Ursula Schlappritz, Tochter aus gutem Haus in St. Gallen, besass Schloss und Weingut Weinstein im Rheintal bei Marbach. Darüber später mehr im Zusammenhang mit Adams Flucht dorthin um 1702. Einem Zeugenvernehmungsprotokoll verdanken wir die Aufzählung der etwa fünf Gebäude, die 1690 das Landgut Hofen umfasste. Adam Im Thurn wird darin erwähnt als derjenige, der die Schlüssel von Kaserne, Keller, «Schütti», Herrenhaus sowie auch der «Stuben und Nebenkammern» verwaltete.⁵⁾

Von der Kapelle, die er 1686 erbauen liess, ist allerdings nicht die Rede. Herrschaftshaus und Kaserne wurden nach Holländers Angaben 1687 erbaut. Die beiden schmucken Riegelbauten beherrschen mit ihrer Grösse und Pracht das Dorf noch heute dank einer umfassenden Renovation 1995.⁶⁾

Wir erfahren aus der Korrespondenz, dass Adam den Bürgermeister und dessen Schwiegersöhne jeweils mit einer doppelspannigen «Gutsche» auf diplomatischen Reisen ins «Schwabland» begleitete – damals noch gemächlich. Nach Baden an die Tagsatzung ging es schon mal nach dem Motto «alle Tag eine Meile – jede Stund ein Wirtshaus», wie es in einem der Briefe heisst.⁷⁾

Die Pächterfamilie Leu von Hemental bewirtschaftete mit Knechten den Grossbetrieb, der nach dem Tod von Holländer eine Fläche von mehr als 422 Jucharten umfasste. Dazu gehörten Baumgärten, Wiesen, Äcker und Wald. Bauer Hans Leu und Ehefrau Barbara Frey waren als Rebleute auch verantwortlich für die Bewirtschaftung der gut 10 Jucharten Weingärten. Adam Im Thurn war 1696 Götti ihrer Ursula, was wiederum seine Präsenz auf dem Landgut Hofen aufzeigt. Der Wein soll gute Preise erzielt haben, gemäss Schwiegersohn Pfister. Im November 1700 galten dafür Preise von 9 bis 10 Gulden per Saum (etwa 150 Liter) aus den besse-

ren Lagen.⁸⁾ Als Vergleich: Ein neues Paar Reitstiefel kostete etwa 5 bis 6 Gulden.

Die Kopfspalterei von Altdorf

Die Ortschaft Altdorf hatte um 1685 etwa sechs Gebäude. Wenn wir den Angaben des Lohnemer Pfarrers Schalch Glauben schenken wollen, soll es ums Jahr 1702 in Altdorf auf dem Hofgut des Leutnant Hans Georg Oschwald (1676–1738) zu einer folgenreichen Konfrontation gekommen sein. Der 36-jährige Adam habe dort einem kaiserlichen Dragoner «den Kopf gespalten». Pfarrer Schalch beschreibt den Grund dafür mit den Worten, der katholische Reitersoldat habe «spöttisch von unserer Religion geredet». Vermutlich war auch Schnaps mit im Spiel: «Reformierte Kuhschweizer! Katholische Sauschwaben!», so dürfte es in der Oschwaldschen Stube in Altdorf getönt haben.

Ob diese Konfrontation tatsächlich so passiert ist, können wir nicht bestätigen, doch kam es ums Jahr 1700 tatsächlich öfters zu Übergriffen österreichischer Soldaten im Gebiet um Thayngen. Schaffhausen orderte Truppen an die Grenze ab, um diese Angriffe abzuwehren – allerdings fühlten sich die Bewohner alleingelassen. Kein Wunder, dass Holländer sich selbst wehrte mit seiner kleinen Privatarmee und dem Palisadenzaun um das Dorf.

Es ist möglich, dass Adam im Thurn mit dessen Leibgarde an einer dieser militärischen Aktionen beteiligt war, als er (mit dem Degen?) «einem Kaiserl. Dragoner, der spöttisch von unserer Religion geredet und Unfug angestellt, den Kopf gespalten und sich deswegen durch die Flucht salvirien» habe müssen. Um der Blut-Rache der Angehörigen und der Schaffhauser Justiz zu entgehen, habe er die Flucht ergriffen «und zu Weinstein im Rheintal als Verwalter auf der Frau Bürgermeisterin Holländerin Gut sich aufgehalten».

Schlossgut Weinstein war Eigentum von Ursula Högger-Schlappritz, der zweiten Ehefrau von Tobias Holländer, deren Tochter die Gotte zweier Kinder von Adam war. Sie war früh Witwe des reichen St. Galler Kaufmanns Högger geworden und hatte 1691 Holländer geheiratet. Sie entstammte der Kaufmannsfamilie Schlappritz, über deren ungewöhnlichen Namen die St. Galler heute noch rätseln.

Es wurde die Sage erzählt, dass einer von ihnen so reich gewesen sei, dass er an jedem Finger einen Goldring trug. Als an den Fingern kein

Platz mehr war für seine anderen Ringe, habe er auch seine Zehen damit geschmückt. Um diese sichtbar zu machen, habe er vom Schuhmacher das Leder seiner Schlappenschuhe vorne aufritzen lassen, sodass der Reichtum des Schlappritz zur Geltung kam. So oder so: Auch Adam und Angela scheinen auf Schlossgut Weinstein von Ursula Holländers Reichtum profitiert zu haben.

Den genauen Zeitpunkt der vermutlich tödlich ausgegangenen Konfrontation in Altdorf konnte Pfarrer Schalch in Adams Bürgerrechtsbestätigung nicht nennen. Die Jahreszahl 1702 wurde mehrmals korrigiert, gestrichen und ergänzt. Er stütze sich auf die Angaben der 54-jährigen Witwe Anna Locher, die aber auch ihr Heiratsjahr nicht mehr genau zu erinnern wusste. Wer feierte denn einen Hochzeitstag oder einen Geburtstag damals, als das Leben jeden Tag zu Ende gehen konnte? Das war unwichtig und meist auch nicht mehr bekannt.

Und doch hinterlassen gerade diese Ungenauigkeiten den Eindruck, dass das Dokument von 1740 zum Zweifel Anlass geben muss. Ein kritischer Blick darauf soll uns deswegen erlaubt sein. Weshalb ist der Totschlag nirgends dokumentiert worden? War dieser die Folge eines der damals unter Offizieren noch verbreitet praktizierten Duelle? Konnte durch die Flucht nach dem nur 150 Kilometer entfernten Marbach ein Racheakt verhindert werden?

Totschlag verheimlicht?

Wir müssen ausholen, weil die Flucht nach der «Kopfspalterei» im Zusammenhang mit dem Fall des «Büisinger Handels» des Vogts Eberhard Im Thurn (1658–1728) und den Verhandlungen Schaffhausens um den Reiat in Wien und Innsbruck betrachtet werden muss.

Der Vogt in Büsingen hatte sich ebenfalls abwertend über die Reformierten geäussert. In der Folge wurde dieser «heimliche Katholik» 1693 von den Schaffhausern gefangen genommen und sechs Jahre lang eingekerkert. Es entwickelte sich daraus ein jahrzehntelanger Streit mit Österreich, in dessen Zusammenhang die bereits erwähnten Dragoner-Übergriffe geschahen. Für die Im-Thurn-Vögte bestand ein Interessenskonflikt: Einerseits waren sie als reformierte Schaffhauser Aristokraten ihrer Stadt verpflichtet. Andererseits bestand die Abhängigkeit von den katholischen Herrschern. Der

Konflikt belastete die diplomatischen Bemühungen um den Freikauf des Reiat, an denen auch Holländer beteiligt war.⁹⁾

Da die Diplomatie zu scheitern drohte, musste jegliche weitere Provokation Österreichs vermieden werden. Dass er Adam Im Thurn nach dem Totschlag in Altdorf auf dem Schlossgut seiner Frau versteckte, lässt vermuten, dass Holländer aus Staatsräson handelte. Deshalb liegt auch der Schluss nahe, dass Adams Angriff auf den österreichischen Soldaten im Dienst für Holländer geschah. Wenn dieser Affront nun bekannt würde, wäre ein Erfolg der diplomatischen Mission Holländers in Wien gefährdet. Falls diese «Kopfspalterei von Altdorf» tatsächlich je stattgefunden hat, spricht das Fehlen jeglicher Gerichtsakten in Schaffhausen dafür, dass die Affäre unter den Teppich gekehrt wurde. Die Fähigkeit und Gelegenheit, den Fall zum Verschwinden zu bringen, hätte Holländer sicher gehabt. Er soll ein erfahrener, intriganter und trickreicher Diplomat gewesen sein.¹⁰⁾

Viel Aufwand – später Ertrag

Holländers Bemühungen in Wien waren schon einmal gescheitert. 1695 wurde er für die Reiat-Streitsache nach Wien und Innsbruck gesandt, infolge fehlender Ergebnisse jedoch zurückbeordert und als Bürgermeister abgesetzt. 1699 wurde er aus seinem Schmollwinkel in Hofen hervorgehakt, um ihn wieder nach Wien zu schicken. Schaffhausen fand keinen fähigeren Diplomaten, der die festgefahrenen Verhandlungen wieder in Gang hätte bringen können. Doch ob schon Eberhard Im Thurn freigelassen und wieder in Büsingen als Vogt tätig war, machten die Österreicher keine Zugeständnisse. Knacknuss war die von ihnen geforderte Religionsfreiheit im Reiat, die für Schaffhausen nicht infrage kam. Holländer drohte wieder zu scheitern. So kam ihm der Zwischenfall von Altdorf sehr ungelegen. Auch seine Beziehung zu Graf Prosper Ferdinand von Fürstenberg, der ebenfalls nach Wien gereist war, konnte nichts bewirken. Die Schaffhauser hatten sogar auf Bitte Holländers hin diesem chronisch an Geldmangel leidenden Fürsten die Reisekosten bezahlt. Immerhin konnte ihm dieser (als Gegenleistung?) 1699 die Legitimationsurkunde für den Hans Adam Im Thurn abschwatzen.

Schliesslich musste Holländer im Oktober 1701 nach zwei Jahren ohne konkretes Ergebnis zurückkehren.

Seine Korrespondenz in der Schlussphase der diplomatischen Bemühungen zeigt, dass ihm der Zugang zu den entscheidenden Stellen und Personen verwehrt wurde. Immer wieder sprach er gegenüber seinem Schwiegersohn davon, dass man die Verhandlungen schon längst hätte abbrechen sollen, aber demnächst der Durchbruch doch noch gelingen könnte.⁴⁾

Der Aufwand für seine Bemühungen war riesig: Zum zweiten Mal präsentierte er eine Spesenrechnung, die den Ratsherren viel zu hoch erschien. Diesmal stellte er rund 10'000 Gulden in Rechnung. Man munkelte hinter vorgehaltener Hand, dass er damit seinen fürstlichen Lebensstil finanzieren müsse. Jedenfalls ist es infolge der historischen Fakten nicht auszuschliessen, dass Holländer aus Staatsrason das «dumm gelaufene» Ereignis vertuschte und seinen Bediensteten Adam deshalb samt seiner Familie aus dem Spiel nahm. Dass Frau Bürgermeister Holländer zu dieser Zeit einen Verwalter auf ihrem Schlossgut Weinstein suchte, kam gerade recht.

Pfarrer Schalch von Lohn hatte notiert: «Adam Im Thurn von Opfertshofen, der über die 25 Jahr im Oberland als Verwalter in Weinstein auf einem Gut sich aufgehalten». Das Kirchenbuch von Marbach zeigt uns, dass im Dezember 1712 Frau «Engel Buchmännin» (1658–1712) in Weinstein gestorben ist. Es fällt auf, dass Angelas Name einmal mehr geändert worden ist. In Marbach war sie demnach nicht mehr eine Buchter, sondern hiess wieder so wie vor der Heirat. Im gleichen Jahr wurden dort Sohn Tobias – der spätere Messmer von Opfertshofen – und Elisabeth Rohner Eltern einer Ursula.

Vater Adam heiratete wieder bereits drei Monate nach dem Tod von Angela im März 1713 auf Schlossgut Weinstein: Anna Locher (*1686) von St. Gallen – die Frau, die 1740 bei Pfarrer Schalch in Lohn die Bürgerrechtsbestätigung beantragte. 1713 kam ihr erstes Kind Judith zur Welt. Adam erscheint in der Chronik von Schloss Weinstein als Verwalter im Zusammenhang mit Liegenschaftskäufen. Er dürfte zwischen 1730 und 1732 nach dem Tod von Ursula Holländer-Schlappritz nach Opfertshofen zurückgekehrt sein.

Holländers Vermächtnis

1723 waren die Verhandlungen um den Reiat endlich doch noch abgeschlossen worden. Für Schaffhausen war der Preis sehr hoch und Büsingen war (für immer?) verloren.

Tobias Holländer erlebte dies nicht mehr. Mit ihm verschwand der Familienname Holländer für immer aus Hofen, dem kleinen Fürstendörfli, das 27 Jahre lang mit seinen fünf Gebäuden, einer Leibgarde, Kaserne und Exerzierplatz internationales Aufsehen erregt hatte.

Direkte männliche Erben gab es keine. Die Erben waren Fähnrich Tobias Von Pfister, Landvogt Tobias Zündel und Anna Margaretha Pfister (Ehefrau des hochwohlhloblichen Philipp Schalch). Landvogt Zündel war das einzige Kind der Anna Barbara Holländer aus erster Ehe vor ihrem Heidelberger Techtelmechtel.

Hofen wurde an Bibern verkauft. Um die Ausmessung der Erteilung zu visualisieren, fertigte J. L. von Ziegler 1714 einen genauen Plan an. Die Weingärten lagen an der Eisenhalde, am Berauer Einfang und auf der Liebenfelder Zelg. Man staunt, dass die Gebäudegruppe mit Kaserne, Exerzierplatz, Trotte, Pferde-ställen, Viehstall, Schütte (Kornhaus), Bauernhaus und Herrenhaus von einem Palisadenzaun umgeben war. Dieser war mit acht Toren versehen, die von Wachen besetzt waren. Der Weg in Richtung Westen begann beim Altdorfer Tor beim Hanfgarten. Die Vermessung geschah noch nicht metrisch, sondern bis 1877 in Jucharten und Ruten. Eine Juchart war die Fläche, die pro Tag von einem Bauer gepflügt wurde. Man erkennt, dass Hofen vor 300 Jahren 159 Jucharten Buchen- und Föhrenwald besass.

Und noch ein kleines Rätsel: Wieso hiess der nördlichste Teil der Gemeinde «Heilig-Acker»?¹¹⁾

¹⁾ Historisches Lexikon der Schweiz (hls-dhss.ch), Stichwort: Patriziat;

²⁾ Abschrift des 18. Jahrhunderts, Staatsarchiv Schaffhausen, Ordnungen A 20, 289

³⁾ Wikipedia (de.wikipedia.org), Stichwort: Karl I. Ludwig (Pfalz)

⁴⁾ Staatsarchiv Schaffhausen: Herrschaft 1/110/24

⁵⁾ Staatsarchiv Schaffhausen: Personalia 1/1077

⁶⁾ Regionaler Naturpark Schaffhausen, Baukultur-Broschüre über Hofen, Andreas Schiendorfer, 2021

⁷⁾ Staatsarchiv Schaffhausen: Herrschaft, 1/110/25)

⁸⁾ Staatsarchiv Schaffhausen: Herrschaft 1/110/13)

⁹⁾ «Schaffhauser Nachrichten», 9.3.2023: Vor 300 Jahren kommt der Reiat zu Schaffhausen

¹⁰⁾ Beiträge zur vaterländischen Geschichte; Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen, Band 3, 1874

¹¹⁾ Staatsarchiv Schaffhausen: Karten und Pläne, 1/224



Die Teilnehmenden diskutieren im «Pavillon im Park», wie sie ihre Klienten in der Behandlung besser einbeziehen können. Bild: zvg

Mehr Patientenmitsprache

Sechzig Fachleute aus dem Schaffhauser Gesundheits- und Sozialwesen haben sich kürzlich an einem Vernetzungsanlass ausgetauscht.

SCHAFFHAUSEN Patientinnen und Patienten könnten eine grosse Hilfe sein, wenn es um ihre Behandlung geht. Denn sie kennen ihre Beschwerden am besten und können sie gut einschätzen. Ausserdem wissen sie am ehesten, was ihnen in der Vergangenheit geholfen hat oder welche unerwünschten Wirkungen aufgetreten sind. Dieses Wissen und diese Erfahrungen werden jedoch häufig zu wenig genutzt. Auf der einen Seite, weil die betroffenen Menschen oft Hemmungen haben, sich «einzumischen». Auf der anderen Seite sind viele Fachleute schlecht darauf vorbereitet, dass Patientinnen oder Klienten mitreden und mitentscheiden möchten. In diesem Spannungsfeld fand der dritte Vernetzungsanlass des Vereins docSH statt.

Wie der Verein mitteilt, zeigte zum Einstieg Dr. Anna-Sophia Beese auf, wie gesundheitskompetent die Bevölkerung in der Schweiz ist. Laut der wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Careum, Zentrum für Gesundheitskompetenz, hat rund die Hälfte Mühe, gesundheitsorientierte Informationen und Angebote zu verstehen, zu beurteilen und anzuwenden. Beim Umgang mit digitalen Gesundheitsinformationen tun sich sogar drei Viertel schwer. Und ebenso viele können sich nur schlecht im Gesundheitswesen orientieren.

Die Folgen liegen auf der Hand: Wer weniger kompetent ist, ernährt sich schlechter und bewegt sich zu wenig, fühlt sich häufiger krank, geht öfters zum Arzt und ist mehr im Spital. Umgekehrt heisst das: Wer sich besser auskennt, kann besser mitreden, mitwirken und mitentscheiden. Anna-Sophia Beese betonte, was dabei wichtig ist: «Neben den betroffenen Menschen sind auch die Fachleute angesprochen: Sie können die Patientinnen oder Klienten motivieren, ihr Wissen und ihre Erfahrungen einzubringen.»

Von Beginn an mitreden

Den zweiten Input lieferte Chantal Britt, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für kollaborative Gesundheitsversorgung und Leadership der Berner Fachhochschule sowie Präsidentin von Long Covid Schweiz. Sie zeigte auf, wie die betroffenen Menschen ihr Wissen und ihre Erfahrungen am besten einbringen können, sei es in die eigene Behandlung oder in die Gestaltung des Gesundheitswesens. Ihre klare Botschaft: «Die Patientinnen oder Klienten müssen von Beginn an mit am Tisch sitzen. Und zwar direkt, und nicht über Organisationen, die vorgeben, die Interessen der betroffenen Menschen zu vertreten. Partizipation geht nur mit den Menschen, nicht für die Menschen.»

Ebenso eindrücklich waren die Ausführungen von Benjamin Lustenberger, der mit der Krankheit Sklerodermie leben muss. Bei dieser seltenen Autoimmunerkrankung verhärtet und vernarbt das Bindegewebe, was die Haut und Organe ...

Windräder auf dem Randen unerwünscht

Die laufende Richtplananpassung «Windenergie» umfasst inhaltliche Aktualisierungen innerhalb des Kapitels «VE2 Energie». Bis am 13. November läuft eine öffentliche Anhörung. Der Autor der nachfolgenden Zeilen äussert sich kritisch zu Windrädern in den Gebieten Hagenturm und Randenhuus.

Gemäss diversen Abstimmungen auf nationaler und kommunaler Ebene ist es angezeigt, die Stromversorgung in der Schweiz generell zu erhöhen. Auf die Details wird hier verzichtet. In unserem Kanton waren vier Standorte für Windenergieanlagen geplant - Wolkensteinerberg, Chroobach, Hagenturm und Randenhuus.

Bei der Standortbeurteilung auf Festsetzung der Gebiete geht es nur noch um den Hagenturm und das Randenhuus. Der Wolkensteinerberg wurde aus der Vorlage gestrichen, der Chroobach ist bereits festgesetzt.

Nun zu den Details bezüglich Hagenturm und Randenhuus. Positiv zu werten ist, dass das Windpotenzial an beiden Standorten gegeben ist. Mit den neuen Technologien der Windenergieanlagen können erheblich höhere Stromerträge generiert werden. Eine auf die Schweiz ausgerichtete Windenergiestrategie darf nicht nur auf die Kantone herabgebrochen werden, sondern muss die besten Gebiete in der Schweiz berücksichtigen. Daher sind für unsere beiden Standorte einige Vorbehalte anzubringen. Zu den negativen Punkten:

- Beide Gebiete liegen im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN).

- Es besteht eine schwere Beeinträchtigung durch Brut- und Zugvögel, Fledermäuse und den Wildtierkorridor (siehe Bericht der Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission vom 1.7.2024).
- Viele Gemeinden haben einem regionalen Naturpark zugestimmt, der nun mit Füssen (Windturbinen) getreten wird.
- Unklarheiten bestehen bezüglich militärischer Anlagen, der Zivilluftfahrt und Richtfunkantennen.
- Unklarheiten gibt es bezüglich der Verwirbelungen durch Baumwipfel (siehe Bericht der New Energy Scout GmbH in Winterthur).
- Unklare Sichtweisen über die Zufahrtswege, vor allem beim Randenhuus (hohe zusätzliche Kosten, die auf den Strompreis überwälzt werden).
- Schwere Eingriffe in die allfälligen Zufahrtswege und die Abholzungen an den Rändern der Strassen.
- Unklare Angaben über die Gesteungskosten der Anlagen und des produzierten Stromes (vergleiche Standortbeurteilung im Richtplan und Bericht von New Energy Scout vom 15.8.2017).

- Der Bau der Anlagen ist nur mit Subventionen möglich! (Dennoch wird mit einem Preis von circa 13 Rappen/kWh Gesteungskosten gerechnet.)
 - Es ist unklar, was nach einer Rücknahme der Subventionen mit dem Preis für die Bevölkerung geschieht!! (Die Firmen haben tiefere Preise.)
 - Die Bevölkerung subventioniert die Industrie zusätzlich, vor allem das neue Rechenzentrum in Beringen.
 - Windenergiestrom ist «Flutterstrom». In den verschiedenen Zusammenstellungen und Berichten ist keine Rede von einem Speichermedium (wichtig in den Wintermonaten).
 - Die Berechnungen der Stromproduktion sind sehr positiv dargelegt (Hagenturm: 4 Turbinen mit je 4,26 MW Leistung = 17 MW x 11 Std./Tag x 230 Tage/Jahr = 43 000 MWh abzüglich 15 Prozent Verlust = 36 500 MWh). Die Windmessungen auf dem Hagen mit dem Lidar-Gerät (nur zwei Monate, keine Daten über den Winter) sind viel zu kurz, denn die Windenergie sollte vor allem die Wintermonate überbrücken.
 - Abschaltungen der Anlagen wegen Vogelzügen und dergleichen noch unklar und wird auch unklar bleiben.
 - Aktionäre sollen mit 6 Prozent Dividenden rechnen können.
- Fazit: Auf die Festsetzungen dieser zwei Gebiete, Hagenturm und Randenhuus, sollte im Kantonalen Richtplan aus den genannten verschiedenen Gründen verzichtet werden.

Zudem sind folgende Umstände zu beachten: Die Biodiversität in der Schweiz hat in den letzten 40 Jahren teilweise in einem beträchtlichen Masse abgenommen. Die Gründe sind sehr vielfältig. Nun sollen wir noch die letzten zusammenhängenden Wälder und Freiflächen, die wir als BLN-Gebiete ausgeschieden haben, mit Windturbinen zerschneiden. Es ist mir bewusst, dass die Stimmbevölkerung die Energiestrategien auf eidgenössischer wie auch auf kantonaler Ebene angenommen hat und solche Windparks realisiert werden könnten. Für mich beissen sich solche Entscheide, die früher gefällt worden sind und nun teilweise über den Haufen geworfen werden sollen. Dass sich gemäss Schreiben der Staatskanzlei vom 11.9.2025 eine Realisierung von Windkraftanlagen nach dem Stromverbrauch eines Rechenzentrums in Beringen richten soll, finde ich einen unhaltbaren Zustand, ganz nach dem Motto, «zuerst Anlagen mit hohem Stromverbrauch bewilligen, danach nach mehr Produktion schreien». Wo bleiben da die Bürgerinnen und Bürger?

Zudem ist die Windenergie sehr volatil, da niemand weiss, wie die Windverhältnisse in 10 oder 20 Jahren sein werden. Klimatisch bedingte Änderungen der Windströme sind denkbar. Ein wichtiger Punkt ist, dass wir dauernd auf Bandenergie (50 Hz) angewiesen sind. Es sind bereits andere Lösungen auf Bundesebene im Gespräch.

Albert Sollberger
Thayngen

Mehr Patientenmitsprache

FORTSETZUNG VON SEITE 9

...schädigen kann. Er berichtete sehr anschaulich, wie schwierig es ist, sein Erfahrungswissen einzubringen, vor allem dann, wenn die Fachleute etwas anderes gelernt haben. Gleichzeitig plädierte er für Gelassenheit und Humor und zeigte sich zuversichtlich, dass das Wissen und die Erfahrungen der betroffenen Menschen künftig stärker gefragt sind.

Im Workshop-Teil trugen die anwesenden Fachleute Ideen zusam-

men, wie das Erfahrungswissen der Patientinnen und Klienten besser genutzt werden kann. Eine kurze Befragung unterstrich, dass der stärkere Einbezug der betroffenen Menschen gewünscht und notwendig ist.

Der Vernetzungsanlass schloss an mehrere Aktivitäten im Kanton Schaffhausen an, die sich mit der Patientenperspektive beschäftigten. Der Verein docSH wird nun die Erkenntnisse zu einem Aktionsplan «Gesundheitskompetenz und Partizipation» verarbeiten. Damit möchte er - zusammen mit den Akteuren - zu mehr Patientensicherheit, besserer Versorgungsqualität und tieferen Gesundheitskosten beitragen. (r.)

■ LESERBRIEF

Baustopp Badi: Bananenrepublik?

Von einer Gemeinde, vertreten durch die Mitglieder des Gemeinderates, darf man erwarten, dass sie mit gutem Beispiel vorangeht. Wer öffentliche Verantwortung trägt, steht in einer besonderen Vorbildfunktion. Gerade Gemeinderäte sollten wissen: Regeln gelten für alle - auch für sie. Was für den Bürger zum Problem wird, darf im Amt nicht einfach weg-erklärt werden. Der Hochbaureferent versucht nach dem medial in-

szenierten Spatenstich und dem darauffolgenden Baustopp, vom eigentlichen Problem abzulenken. Er spricht vom «Handeln im Volksinteresse», verschweigt aber, dass der Baustart der Badi Büte klar vorfristig und damit rechtswidrig erfolgte. Statt den Fehler einzugestehen, wird er nun schöngeredet. Verantwortung übernehmen heisst jedoch, zu Fehlern zu stehen - nicht sie anderen zuzuschieben. Nicht jene, die das Problem ansprechen, sind das Problem - sondern jene, die es verursachen.

Die Zweifel wachsen, ob in dieser Angelegenheit wirklich alles sauber vorbereitet wurde. Hoffentlich zeigt ...

Mehr Bäume gegen die Erderhitzung

Bäume spenden Schatten und verdunsten Wasser. Im Sommer leisten sie so einen wertvollen Beitrag gegen die Hitze. Eine ehrenamtliche Gruppierung bietet Rat und finanziellen Zustupf, damit auch in den Schaffhauer Gemeinden mehr Bäume gepflanzt werden.

SCHAFFHAUSEN Im Frühjahr 2024 startete ein munteres Quintett engagierter Männer und Frauen im Kanton Schaffhausen eine Baumpflanzaktion: Das Myblueplanet-Team Schaffhausen setzt damit ein konkretes Zeichen gegen die Erderhitzung und für das Wohlbefinden der Menschen in Siedlungsgebieten. Da die Stadt Schaffhausen bereits selbst Bäume pflanzt, konzentriert sich das Projekt auf die anderen Gemeinden im Kanton. Die Bäume-Pflanzer werden mit Beratung und finanziell unterstützt: Private Grundeigentümer erhalten einen Beitrag von bis zu 200 Franken pro Baum. Die sachgerechte Pflanzung und die anschließende Pflege liegen in der Verantwortung der Grundbesitzer.

Warum ist das Bäumepflanzen in unserer Zeit so wichtig? In vielen

Siedlungen, auch solchen mit dörflichem Charakter, fehlen oft Grünflächen und kräftige Bäume, was in den heissen Sommermonaten besonders spürbar ist. Zur Abhilfe spielen Bäume eine wichtige Rolle. Mit der Verdunstung von Wasser fördern sie ein angenehmes Kleinklima. Sie spenden Schatten, kühlen und filtern die Luft und produzieren Sauerstoff. Einheimische Bäume bieten Lebensraum für viele Vögel und andere Tiere. Studien belegen zudem, dass sich Menschen in einer naturnahen Umgebung wohler fühlen.

Damit ein Baum aber gut gedeiht, muss er seinem Standort angepasst sein, also ein wärmeres Klima und trockenere Böden ertragen. Deshalb ist die richtige Wahl des Baumes von entscheidender Bedeutung.



Eine Baumpflanzaktion der Umweltorganisation Myblueplanet in Schaffhausen. Bild: zvg

Hier hilft das Myblueplanet-Team Schaffhausen mit Rat und Tat. So kann das gemeinsame Ziel erreicht werden: Ein gesunder Baum soll zur Lebensqualität von uns allen beitragen und auch künftige Generationen erfreuen! Im Rahmen des laufenden Projektes konnten bereits 50 Bäume gepflanzt werden. Der

beste Zeitraum für weitere Pflanzungen ist von Ende Oktober bis Ende November.

Barbara Gehring
Myblueplanet-Team
Schaffhausen

Kontakt: sh@myblueplanet.ch

... wenigstens das geologische Gutachten, dass hier mit mehr Sorgfalt gearbeitet wurde als beim «Projekt» entlang der Strecke nach Bibern. Wenn die Gemeinde weiter nach dem Motto «Ziel heiligt Mittel» handelt, verliert sie Schritt für Schritt das Vertrauen der Bevölkerung. Und dann droht, was keiner will: Aus einer vorbildlichen Gemeinde wird eine kleine Bananenrepublik.

Christian Müller
Unterbuck, Thayngen

Kleines Geld, grosses Geld

SCHAFFHAUSEN In seinem Vortrag «Kleines Geld, grosses Geld» spricht Valentin Groebner, ausgewiesener Kenner des Spätmittelalters und der Renaissance, über Ökonomie, Politik und Alltag in der Eidgenossenschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Was war Geld vor 500 Jahren, wie sah es aus, wie hat es funktioniert? Valentin Groebner lädt zu einer Zeitreise. (r.)

Dienstag, 14. Oktober, 19.30 Uhr, Museum zu Allerheiligen, Klosterstrasse 16, Schaffhausen.

■ DER HINGUCKER

Impressionist Claude Monet im Reiat



BARZHEIM Diese Aufnahme hat Albert Sollberger aus Thayngen gemacht. Sie stammt vom Brudersee auf dem ehemaligen Gemeindegebiet von Barzheim. Sie erinnert an ein Gemälde des französischen Impressionisten Claude Monet (1840–1926), der sich wiederholt mit Seerosen befasst hat. Interessante Beobachtung am Rande: Vor 100 Jahren war auf der Schweizer Landeskarte beim Brudersee kein Gewässer eingezeichnet. Wenige Hundert Meter südlich war einzig die Bezeichnung «Haussee» eingetragen, die auch heute noch auf der Karte zu finden ist. Weiter östlich hiess es «Weiher», heute «Im aalte Wäier». (vf) Bild: zvg

Gemeindeabend mit Buffet

THAYNGEN Die reformierte Kirche Thayngen-Opfertshofen lädt zum Gemeindeabend ein. Thema: «Wunderbar geborgen in stürmischen Zeiten?» Alle sind herzlich eingeladen, am Freitag, 24. Oktober, im Generationentreff. Gemeinsam essen, ins Gespräch kommen und einen stärkenden Impuls von Pfarrer Jürgen Will hören. Bitte etwas fürs Buffet mitbringen. Wir freuen uns auf Sie!

Susanne Büsch, Sonja Bühler, Christina Leinhäuser für das Vorbereitungsteam

Freitag, 24. Oktober, 18.30 bis etwa 21.45 Uhr, Generationentreff, Schlatterweg 11, Thayngen.

Fussball

Resultate

FC Thayngen Herren 1 - NK Dinamo Schaffhausen 1, 3:4.

Nächste Spiele

Samstag, 18. Okt., 10 Uhr: Reiat United Junioren Da - FC Elgg a; 12 Uhr: Reiat United Junioren Dd - FC Töss; 14.30 Uhr: Reiat United Junioren Bb - FC Wülflingen b; 14 Uhr: Cholfirst United - Reiat United Junioren De; 19.30 Uhr: FC Wiesendangen 2 - FC Thayngen Herren 1; **Sonntag, 19. Okt.**, 13 Uhr: SG Thayngen/Neunkirch 1 - FC Schwerzenbach 1; 13.30 Uhr: Reiat United Junioren Ba - FC Bülach a (in Lohn); **Montag, 20. Okt.**, 20 Uhr: NK Dinamo Schaffhausen - FC Thayngen Senioren 30+. (fct)

ANZEIGEN

Ärztlicher Notfalldienst im Reiat

Ärztlicher Notfalldienst bei Abwesenheit von Hausärztin und Hausarzt sowie deren Stellvertreter:

Notfallpraxis im Kantonsspital:

Telefon 052 634 34 00

Für dringende Notfälle und Ambulanz:

Telefon 144

A1693234

Abwesenheiten:

Dr. A. Crivelli, bis 19. 10. 2025

Dr. S. Schmid, bis 15. 10. 2025



Hochwertige Pflege- und Hauswirtschaftsleistungen. Vom Original, mit Leistungsauftrag der Gemeinde Thayngen.

Büro: 052 647 66 00

(Mo.-Fr. von 8.00 -11.00 Uhr)

Natel: 079 409 57 56

(Mo.-So. von 7.00-22.00 Uhr)

A1615213



E-Zigaretten gehören ins Recycling

Heute Dienstag, 14. Oktober, ist zum achten Mal der internationale E-Waste Day. In der Schweiz steht die Entsorgung von E-Zigaretten im Mittelpunkt (siehe Bild). Denn neben Eisen, Kupfer, Aluminium und Kunststoffen, enthalten Vapes auch kritische Rohstoffe wie Nickel, Kobalt und Lithium, die für die Energiewende unverzichtbar sind. Mit jeder korrekt entsorgten E-Zigarette helfen Konsumentinnen und Konsumenten, diese Wertstoffe zurückzugewinnen und so

die Abhängigkeit von Primärrohstoffen ein Stück weit zu verringern.

Recycelt werden können leere E-Zigaretten, Vapes oder «Dampfer» in der Schweiz überall dort, wo sie verkauft werden. Also an Kiosken, Tankstellen oder E-Zigaretten-Shops. Am einfachsten ist jedoch die Entsorgung von leeren E-Zigaretten via Vape Recycling Bags: Diese können gratis nach Hause bestellt werden und kostenlos via Post zurückgesandt werden. Infos: www.eRecycling.ch. (r.)

Internetgauner und Telefonbetrüger

THAYNGEN Am Herbstanlass des «Netzwerkes freiwillige Arbeit» zeigt Ihnen Fabio Bachmann von der Schaffhauser Polizei, wie Sie sich vor den immer raffinierteren Methoden von Betrügern schützen können. Themen sind unter anderem:

- Wie erkenne ich einen Internetbetrug, und welche Vorsichtsmassnahmen helfen wirklich?
- Welche Tricks nutzen Telefonbetrüger - und wie kann man sich wirksam davor schützen?
- Reale Fälle aus der Region, die deutlich machen, wie geschickt und dreist solche Gauner vorgehen.

Neben spannenden Einblicken in die Täterstrategien erhalten Sie ganz praktische Tipps, wie Sie sich im Alltag sicherer bewegen können. Am Ende gibt es selbstverständlich auch

die Gelegenheit, eigene Fragen zu stellen und Erfahrungen auszutauschen.

Im Anschluss an den Vortrag bieten wir Ihnen ausserdem die Möglichkeit, in kleiner Runde den Umgang mit dem Smartphone zu üben, praktische Tipps für den Alltag zu erhalten und eigene Fragen zu klären. Zum Beispiel: Wie kaufe ich ein Zugbillet? Wie speichere ich Fotos oder telefoniere ich mit Face-Time? Bringen Sie Ihr Handy mit - und entdecken Sie, wie viel einfacher und sicherer der digitale Alltag sein kann!

Egon Bösch
Netzwerk freiwillige Begleitung

Donnerstag 23. Oktober, 19 Uhr, Seniorenzentrum Im Reiat, Blumenstrasse 19, Thayngen.

Film über die Gassenküche

THAYNGEN Der erste Beitrag im Winterprogramm des Kulturvereins Thayngen Reiat beginnt mit einem Film. Willi Waser und Kurt Hiller haben einen solchen über die Gassenküche in Schaffhausen gedreht.

Damit Personen in schwierigen Lebenssituationen einmal am Tag eine warme Mahlzeit bekommen, ist diese Einrichtung von engagierten Personen eingerichtet worden. Die Chefin der Gassenküche, Judith Polletta, und ihre zum Teil freiwilligen Helfer und Helferinnen servieren jeden Tag ein ausgewogenes Menü. Nicht nur das Essen ist von Bedeutung, auch wohlthuende Gespräche bereichern den Tag.

Im Film wird über mehrere Tage der Betriebsalltag mit Interviews, Arbeitsabläufen und so weiter gezeigt. Nach dem Film können Fragen gestellt werden.

Regula Hübscher
Kulturverein Thayngen Reiat

Dienstag, 21. Oktober, 19 Uhr, Restaurant Gemeindehaus, Thayngen.

WITZ DER WOCHE

Treffen sich zwei Unsichtbare. Da sagt der eine: «Ich habe dich durchschaut.»

AGENDA

DI., 14. OKTOBER

■ **Zischtigs-Treff** für Frauen und Männer ab 60, Austausch, Kaffee und Spiel; keine Anmeldung erforderlich; 14 Uhr, Pfarreisaal, kath. Kirche, Thayngen.

SO., 19. OKTOBER

■ **Musikgottesdienst** 9.30 Uhr, Kidstreff & Kinderhüte, FEG Thayngen, Thayngen.

DI., 21. OKTOBER

■ **Filmvorführung** Dokumentarfilm von Willi Waser und Kurt Hiller: «Geben + Nehmen = Gassenküche», Anlass des Kulturvereins; 19 Uhr, Restaurant Gemeindehaus, Thayngen.